

äugig und schüchtern. Sie unterbrachen ihre Mutter nie und bestätigten weder das, was sie sagte, noch leugneten sie es ab. Sie saßen da und spielten graziös mit der Gabel herum. Sie aßen nur sehr wenig bei Tisch.

„Oooh! Ich kann meine Mädelfchen nicht dazu bekommen, ordentlich zu essen!“ pflegte Frau Nettleton zu sagen, und blickte strahlend in die Runde. „Manchmal glaube ich, sie lösen sich auf und werden fortgeweht, so wenig essen sie. Ich sehe es so gern, wenn jemand tüchtig ißt, aber nein, meine Mädelfchen haben das nie getan. Na, ich darf ja nichts sagen, ich mach es ja ebenso.“

Dann pflegten die zahlenden Gäste verstohlen bedeutungsvolle Blicke untereinander zu tauschen. Frau Nettleton konnte sie nicht zum Narren halten. Sie wußten genau, daß sie und ihre Töchter sich in der Küche gütlich taten, bevor der Gong schlug, der alle von der breiten Veranda zum Essen rief. Daß sie sich an dem schmackhaftesten weißen Fleisch, den besten Stücken, gütlich taten. Deshalb lagen, wenn das braune, knusprige Backhuhn auf Wiener Art, unter Frau Nettletons Oberaufsicht zubereitet, serviert wurde, niemals mehr als drei oder vier verlockende Bruststückchen auf der Platte. Es gab Flügel und Hals und Rückenstücke und sogar Keulchen zur Genüge, aber die Bruststücke fehlten, die waren — das glaubten die Gäste steif und fest — vor der Mahlzeit von Frau Nettleton und ihren Töchtern gegessen worden.

„Oooh“, sagte Frau Nettleton, „meine Töchter essen so wenig, daß nicht einmal ein Vogel davon leben könnte.“ Und die beiden hübschen Töchter, die eine zu ihrer Rechten, die andere zu ihrer Linken, mit den guten Bissen vollgestopft, ehe die zahlenden Gäste sie auch nur zu Gesicht bekommen hatten, hoben und senkten die langen dunklen Wimpern und stocherten gelangweilt in ihrem Essen herum. Und das war es, was die Pensionsgäste so verstörte. Sie fanden es unrecht von Frau Nettleton, daß

sie, nachdem sie sie schon der besten Stücke beraubt hatte, auch noch daran erinnerte. Doch Agnes und Irene, schweigsam und schön, in ihrer vornehmen Zurückhaltung, schienen über jeden Vorwurf erhaben, und es fiel den Gästen schwer, sich vorzustellen, wie sie in der Küche die besten Stücke verschlangen. Und dennoch wußten sie, daß dies der Fall sein mußte.

Und dann versetzte eines Abends beim Essen Agnes, die jüngere und hübschere Tochter, alle, die Mutter inbegriffen, in Erstaunen. Frau Nettleton hatte eben ein besonders saftiges Lynchgericht geschildert, das sie als junges Mädchen hatte miterleben dürfen. Sie begann grade die Einzelheiten zu schildern, als Agnes aufblickte und sie schroff unterbrach. „Mutter“, sagte das Mädchen, „du solltest dich schämen, bei Tisch so abscheuliche Geschichten zu erzählen!“

Frau Nettleton bäumte sich wie ein störrisches Pferd in ihrem Sessel auf und rang nach Atem. „Schämen? Schämen? Also, so etwas!“

„Ja, schämen“, wiederholte Agnes. „Du scheinst nicht zu begreifen, daß eine wirkliche Dame nicht an so schrecklichen Dingen ihre Freude hätte. Die . . .“

„Aggie! Halt den Mund! Sprich nicht so respektlos mit deiner Mutter!“ rief Frau Nettleton mit harter Stimme.

Agnes blickte eine Sekunde der Mutter in die Augen; sie preßte die Lippen genau so zusammen wie Frau Nettleton und schob das Kinn genau so vor. Schließlich sah sie wieder auf ihren Teller hinab, aber ihre Hände zitterten so heftig, daß die Gabel auf dem Teller klirrte. Irene blickte nicht einmal auf. Die Gäste aßen einige Minuten schweigend weiter, während Frau Nettleton ihre jüngste Tochter ebenso erstaunt wie zornig anstarrte. Nach einer Weile veränderte sich Frau Nettletons Ausdruck, sie lächelte töricht und sagte mit eisiger Ironie: „Das nächste wird wohl sein, daß du erklärst, du würdest einen Neger heiraten!“

Agnes schob mit einem Ruck ihren Sessel zurück und stand auf. „Wenn ich